Masken des Lebens

Autor(en): **Wieten, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-560207

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frauen-Liebe

AM KRANKENBETT

Es war nur ein sonniges Lächeln,
Es war nur ein freundliches Wort,
Doch scheuchte es lastende Wolken
Und schwere Gedanken fort.

Es war nur ein warmes Grüßen,
Der tröstende Druck einer Hand;
Doch schien's wie die leuchtende Brücke,
Die Himmel und Erde verband.

Ein Lächeln kann Schmerzen lindern,
Ein Wort kann von Sorgen befrei''n,
Ein Händedruck Sünden verhindern
Und Liebe und Glauben erneu''n.

Es kostet dich wenig, zu geben
Wort, Lächeln und helfende Hand;
Doch arm und kalt ist das Leben,
Wenn keiner solch Trösten empfand.

Masken des Lebens

1 Novelle von E. Wieten.

Das lärmende Maskentreiben drang kaum in die abgelegene Ecke des roten Salons, in der ein jünglinghafter Mephisto saß. Wer ihn so sitzen sah, die Rauchwolken seiner Zigarette mit weltentrücktem Ausdruck betrachtend, der hätte dieses Denkergesicht eher in eine stille Gelehrtenstube versetzt als in diese Umgebung. Man hätte meinen sollen, daß es einem Menschen von Fleisch und Blut überhaupt unmöglich wäre, in diesem Tohuwabohu still zu sitzen, denn der berühmte Maskenball der Künstler hatte soeben seinen Höhepunkt erreicht. Irgend etwas Aehnliches schien auch die zierliche, als Pierrot gekleidete, Maske zu empfinden, als sie den einsamen Gast gewahrte. Und da gerade ein Pause den Tänzern Zeit zum Flanieren ließ, näherte sie sich ihm, von Abenteuerlust getrieben, und betrachtete ihn. Dabei wurde sie sich gar nicht bewußt, daß die ursprüngliche Neugierde einem immer größeren Wohlgefallen an der malerischen Grazie des Schweigsamen wich.

Wie lange sie so in Betrachtung versunken dagestanden war, ahnte sie nicht. Rauschend setzte die Musik wieder ein und in diesem Augenblick trafen sich ihre Augen. Ein Scherzwort verscheuchte blitzartig die Verlegenheit und im nächsten Augenblick befanden sie sich schon inmitten der tanzenden Paare.

So begann die Bekanntschaft der bekannten Malerin Irma Baltin mit dem „Unbekannten" und nie hätte sie geahnt, als sie an jenem Morgen ihren Tänzer mit einem tiefen Glücksgefühl und der Einladung für den kommenden Tag entließ, wie tragisch diese unter so alltäglichen Umständen geschlossene Bekanntschaft für sie enden würde.

Er kam denn auch wie abgemacht, allerdings mit Verspätung, die er mit einem Besuche bei der Polizei entschuldigte, wo er in einer dringenden, persönlichen Angelegenheit zu tun gehabt hätte und unnötig lange aufgehalten worden sei. Es hätte der Rosen, die er ihr schweigend übergab, nicht bedurft, um ihr zu beweisen, wie sehr er sich auf das Wiedersehen gefreut hatte, denn seine Miene strahlte ein solches Glück aus, daß ihre Wärme auch Irma sofort durchdrang.

Es stellte sich heraus, daß er als Doktor der Kunstgeschichte gerade an einer Abhandlung über eine gewisse Maltechnik war, wobei sie ihm praktische Ratschläge geben konnte. Als sich ihr Besuch verabschiedete, war sie einigermaßen erstaunt, feststellen zu müssen, daß sie sich stundenlang mit ihm über Malerei unterhalten hatte, statt über Dinge, die ihrem Herzen trotz der kurzen Dauer der Bekanntschaft, bereits näher gewesen wären. Dennoch war sie befriedigt und irgendwie glücklich, voll Freude über die empfangenen Anregungen und das gegenseitige gute Verstehen.

Von da ab kam sie fast täglich mit Dr. Krause zusammen. Sie wurden immer bessere Freunde und Kameraden. Es ging auch gar nicht lange, da meinte Irma bereits, ohne ihren neuen Freund gar nicht mehr leben zu können. Was sie befremdete und ihr Glück ein wenig trübte, war der Umstand, daß dieser der immer gleich Korrekte blieb. Ja, es kam soweit daß in Irma schließlich nach jedem Beisammensein ein ihr selbst uneingestandener Rest von Enttäuschung zurückblieb. Er schien sie gar nicht als Frau zu nehmen, sondern einzig und allein als einen Kameraden, mit dem sich gut fachsimpeln ließ und mit dem man sich höchstens ein wenig besser verstand, als mit den „Herren Kollegen".

Irma wußte, daß sie schön war, wußte vor allem, da sie gefiel und bewundert wurde und die Erfahrung, sozusagen abgelehnt zu werden, war neu und beschämend für sie. Zwar gingen ihre bisherigen Erfahrungen in der Liebe nicht sehr weit. Sie hatte die bestimmte und klar abgegrenzte Zielvorstellung, sich erst dem Manne ganz zu geben, der im Stande wäre, ihr vorher seelische Erfüllung zu schenken. Nur von diesem erwartete sie auch die körperliche — alles andere erschien ihr als ihrer unwürdig.

(Fortsetzung folgt!)